

Sternzeit

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Jahre um 1970 waren auf ihre Art eine Sternzeit der Telekommunikation. Der Staat hatte die Hoheit und dazu das Monopol. Seine Deutsche Bundespost richtete Fernmeldedienste ein, betrieb sie, hütete die Hoheit und genehmigte gesetzlich zugelassene Ausnahmen vom Monopol. Das Fernmeldenetz, einschließlich der privat genutzten Endgeräte, war ihr Eigentum. Sie beschäftigte insgesamt eine halbe Million meist beamteter Mitarbeiter. Das Monopol galt als notwendig. Es hatte sich, sagte man, bewährt. Nun stand neu an, Computer über das Netz Daten austauschen zu lassen. Das ließ sich bewerkstelligen, auch juristisch: Die Computer am Netz erhielten den Status von Endgeräten. Als solche wären sie allerdings nach der Einführungsphase in das Eigentum der Bundespost überzuführen gewesen. Das war dieser aber zu teuer und sie fand sich damit ab, dass die Verarbeitung der Daten nicht unter ihre Regie fallen konnte. Sie einigte sich mit der betroffenen privaten Wirtschaft darauf, etwas Neuartiges, so benannte „Schnittstellen“, einzuführen. An ihnen werden seither Daten aus dem privaten Verarbeitungs- in den öffentlichen Übertragungsbereich und umgekehrt ordentlich übergeben. Blieb noch das Verbot privater Drahtfernmeldeanlagen. Um dem abzuweichen, führte die Post einen neuen Dienst ein, den „Hauptanschluss für den Direktruf“; ein Schachzug, der noch im gesetzlichen Spielraum lag; aber die Sinnfälligkeit des Monopols war in erste Zweifel geraten.

Doch mehr als der fachfremde Computer beeindruckte damals die Fernmeldeingenieure die Glasfaser, ein neues Übertragungsmedium. Glasfasern werden mit Licht als Informationsträger betrieben; sie bieten sehr große Übertragungskapazitäten. Diese Innovation nahm die Bundesregierung zum Anlass, ihr Kommunikationssystem zu überdenken. Dazu beauftragte sie fünf Professoren, eine „Kommission für den Ausbau des technischen Kommunikationssystem (KtK)“ zu bilden und die sich bietenden Dienstmöglichkeiten zu untersuchen. Die KtK setzte am Vorhandenen an, dem weit verbreiteten privaten Fernsehempfänger. Er bot sich als universales Endgerät für neue Breitbandkabel-Dienste an. Mit ihm im Blick, untersuchte die KtK, was sich da anbot. Sie kam auf Begriffe wie *Bürofernschreiben*, *Textbild*, *Videotext*, *Bildschirmtext*, *Kabeltext*, *Fernkopieren*, *Fernsprech-Einzelbild*, *Telephoto*, *Kabelbild*, *Video-Einzelbild*, *Farbfernsehen*, *Bildfernsprechen*. Sie empfahl, darauf Pilotprojekte anzusetzen. Mit ihnen sollten, lokal begrenzt, Dienste entwickelt, erprobt und danach allgemein angeboten werden. In den Pilotprojekten sahen die Professoren „eine Absicherung des Innovationsrisikos ... weil die Unterlassung oder Verzögerung von Pilotprojekten wahrscheinlich nicht zum Innovationsverzicht, sondern zur Öffnung unkanalisierter Innovationsprozesse führen würde.“¹

Die fünf Professoren haben richtig gesehen und die Gefahr „unkanalisierter Innovationsprozesse“ erkannt. Einige Pilotprojekte wurden in Angriff genommen, doch ist nur wenig von ihnen übrig geblieben. Vielmehr hat das Internet an ihnen vorbei den Markt übernommen. Statt zu KtK-Diensten am heimischen Fernsehapparat, ist der Markt unkanalisiert in die Internet-Wirbel geraten. Dass sich dessen Teilnehmer darin im Großen und Ganzen wohl fühlen, konnten die Professoren zu ihrer Zeit nicht wissen. Doch beachte man den Unterschied: Damals fühlte sich die Bundesregierung für die Zukunft verantwortlich und plante die Marktentwicklung mit dem Ziel, Innovationen einzufangen und zu kanalisieren. Und heute?

Die Zeit der KtK, liebe Leserinnen und Leser, war auch die Zeit des ans Netz drängenden Computers und des Datenschutzes. Beides spielte aber beim KtK-Gutachten keine Rolle. Mit etwas Nostalgie bemerkt: Sternzeit. Der Staat hatte es noch einmal wissen wollen: Kann er sein herkömmliches technisches Kommunikationssystem ausbauen und damit dem Bedarf des Marktes genügen, oder nicht? Er konnte es nicht. 1994 wurde die Deutsche Bundespost aufgelöst und privatisiert.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Karl R. Haaszel

¹ Wolfgang Kaiser u.a., *Kabelkommunikation und Informationsvielfalt* (S.245), Oldenbourg